

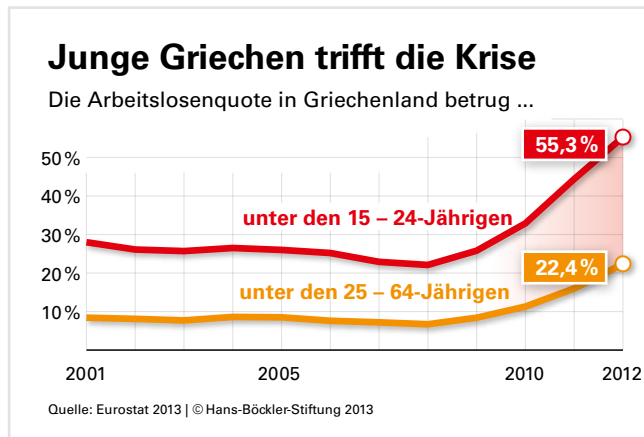
Jugend ohne Job

Manche Ökonomen bezweifeln, dass die Jugendarbeitslosigkeit in Südeuropa ein massives Problem darstellt. Doch dabei vernachlässigen sie wichtige Faktoren.

Daniel Gros, Direktor des Brüsseler Centre for European Policy Studies, findet die Debatte zum Thema Jugendarbeitslosigkeit überzogen: Jugendarbeitslosenraten von aktuell über 60 Prozent in Griechenland führten in die Irre, weil nur ein kleiner Teil der jungen Leute überhaupt arbeite. Das gelte vor allem in der Altersgruppe unter 20: Hier seien nur 9 Prozent aktiv auf dem Arbeitsmarkt, der Rest noch in Ausbildung.

Es gehe daher nur um 60 Prozent dieser 9 Prozent, also 6 Prozent aller Teenager. Die Politik solle sich lieber um arbeitslose Familienväter oder alleinstehende Mütter kümmern.

Brigitte Unger* hält diese Sichtweise für unangemessen: Tatsache sei, dass zwei von drei griechischen Jugendlichen, die einen Job suchen, keinen finden. Unabhängig davon, wie viele Arbeitssuchende es gibt, sei das ein Problem, warnt die Wissenschaftliche Direktorin des WSI. In Zeiten hoher Arbeitslosigkeit wichen zudem viele junge Menschen aus: in längere Ausbildung, zurück in die Familie oder ins Ausland.



Die geringe Anzahl jugendlicher Erwerbspersonen könne also auch eine Folge der Krise sein. Darüber hinaus weise die Situation in Griechenland eine Besonderheit auf: Normalerweise bewegen sich Arbeitslosigkeit und Jugendarbeitslosigkeit parallel – steigt die eine Quote, steigt auch die andere. Die Jugendarbeitslosigkeit in Griechenland habe sich aber noch wesentlich drastischer entwickelt als die restliche

Arbeitslosigkeit, konstatiert Unger. Im Jahr 2012 lag die Quote unter Jugendlichen bei 55 Prozent, bei den 25- bis 64-Jährigen bei 22 Prozent. Dabei habe Jugendarbeitslosigkeit dramatische gesellschaftliche Langzeitfolgen. Ungers Fazit: „Statt über Definitionen der Jugendarbeitslosigkeit zu streiten, sollte politisch gehandelt und das Problem schnellstmöglich bekämpft werden.“

* Brigitte Unger ist Wissenschaftliche Direktorin des WSI und Wirtschaftsprofessorin an der Universität Utrecht.

JUGENDARBEITSLOSIGKEIT

Narben im Lebenslauf

Jugendarbeitslosigkeit schadet nachhaltig: Wer als Berufsanfänger zeitweilig ohne Job ist, muss noch Jahre später mit Nachteilen auf dem Arbeitsmarkt rechnen.

Zu diesem Ergebnis kommen Achim Schmillen und Matthias Umkehrer vom Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB).^{*} Aus theoretischer Sicht spreche einiges dafür, dass Jugendarbeitslosigkeit langfristig negative Auswirkungen hat, schreiben die Ökonomen. So seien Lerneffekte am Anfang der Karriere am größten. Fehlende Berufserfahrung in dieser Phase könnte dazu führen, dass bestimmte Fähigkeiten nie erworben werden. Zudem sei davon auszugehen, dass es einen „Stigma-Effekt“ gibt: Viele Arbeitgeber neigten dazu, Arbeitslosigkeit als Makel im Lebenslauf von Bewerbern zu betrachten.

Zur empirischen Überprüfung ihrer Annahmen haben die Wissenschaftler zwei umfangreiche Datensätze ausgewertet – die Integrierten Erwerbsbiographien und das Betriebs-Historik-Panel des IAB. Dabei konnten sie auf Informationen

zu mehr als 800.000 Männern zurückgreifen, die zwischen 1978 und 1980 eine Berufsausbildung abgeschlossen haben. Um sicherzustellen, dass sie bei ihrer Untersuchung wirklich die Effekte von Jugendarbeitslosigkeit messen – und nicht die Folgen unterschiedlicher Kompetenzen der Absolventen – ließen die Forscher zwei Faktoren in ihre Berechnungen einfließen: Zum einen berücksichtigten sie die regionalen Arbeitsmarktbedingungen zum Zeitpunkt des Berufsabschlusses. Zum anderen prüften sie, ob ein Ausbildungsbetrieb kurz nach dem Abschluss geschlossen wurde. Beide Variable wirken sich auf das Arbeitslosigkeitsrisiko aus, sind aber unabhängig von den persönlichen Merkmalen der Absolventen. Das heißt: Wenn Betroffene später häufiger arbeitslos sind, liegt das nicht an ihren Fähigkeiten, sondern allein daran, dass sie früher schon arbeitslos waren.

Der Analyse zufolge verursacht jeder Tag Arbeitslosigkeit während der ersten acht Jahre im Berufsleben im Schnitt zwei weitere Tage ohne Job während der folgenden 16 Jahre. Wer ein besonders hohes Arbeitslosigkeitsrisiko aufweist, bei dem ist der Effekt noch stärker ausgeprägt. Die rechtzeitige Integration von Jugendlichen in den Arbeitsmarkt könne also langfristigen Problemen vorbeugen, konstatieren Schmillen und Umkehrer.

* Quelle: Achim Schmillen, Matthias Umkehrer: The Scars of Youth – Effects of Early-Career Unemployment on Future Unemployment Experience, IAB Discussion Paper 6/2013
Link zur Studie: boecklerimpuls.de